

# Lieber Nebelspalter!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 48: **Rickenbach-Sondernummer**

PDF erstellt am: **09.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Einbrecher

Kriminal-Humoreske von Hans Hirsch

Die hohe Standuhr schlägt 11 mal. Im Vorderzimmer meiner Parterre-Wohnung hocke ich gemütlich in einer Sofaecke und atme tief die kühle Nachtluft ein, welche durch das geöffnete Fenster strömt. Das elektrische Licht habe ich schon vor einer Viertelstunde ausgeschaltet, um unbeeinflusst von jeder äußeren Wahrnehmung meinen Gedanken nachzujagen.

Die abenteuerlichsten Pläne spuken in meinem Hirn, gilt es doch eine heitere, zugleich aber auch spannende Kriminalnovelle zu verfassen, welche bis morgen früh 8 Uhr als fertiggeschriebenes Manuskript in der Redaktion der „N. N. Z.“ liegen soll. Aber je eifriger ich mich bemühe, die einzelnen Gedankenfäden zu Ende zu spinnen, umso mehr verwickeln sie sich zu einem unentwirrbaren Knäuel.

Mißgestimmt starre ich in den dunklen Raum. Da schreckt mich jäh ein schabendes Geräusch aus meinem Sinnen auf. Mit verhaltenem Atem lausche ich gespannt, den Oberkörper vorübergebend. Jetzt wieder — deutlich vernehmbar schallt es von draußen herein und hört sich einmal an, als reibe jemand einen festen Gegenstand auf Blech, dann wieder, als bröckele Mörtel von einer wettermürben Mauer. Schnell springe ich auf und lehne mich vorsichtig zum Fenster hinaus.

Schwarz gähnt rings die Nacht; kaum, daß die Bäume auf der gegenüberliegenden unbebauten Straßenseite zu erkennen sind. Etwa zwanzig Schritt unterhalb der verlassenem Vorstadtstraße flackert das fahle Licht einer Gaslaterne unruhig auf und nieder, nur mühsam gegen die erdrückende Finsternis ankämpfend.

Bergeblich versuchten meine Augen das dichte Dunkel zu durchdringen; schließlich glaube ich jedoch seitlich über mir eine kletternde Mannesgestalt wahrzunehmen, welche sich mit den Händen an der Dachrinne emporzieht, die Füße in das abstehende Mauerstückwerk stemmend. Schon ist sie den Fenstern des ersten Stockes nahe. Einbrecher! Soll ich laut schreien? — Zwecklos! — Polizei alarmieren! Letzterem Gedanken folgeleistend, wende ich mich rasch, um zum Telephon seitlich der Tür zu gelangen, verwickle mich jedoch in der Dunkelheit und Aufregung mit den Füßen in den Teppich und stürze in die Stube. Den stechenden Schmerz im linken Knie verbeißend, raffe ich mich auf und verharre unwillkürlich einen Augenblick auf der Stelle. Plötzlich flirrt eine Fensterscheibe über mir. Ein un-

terdrückter Schreckensruf schallt herunter, welcher jäh abbricht. Hastig greife ich nach dem Hörer und bediene mit zitternder Hand den Selbstanschluß. 1303. „Hier Polizeiwache, wer —“ Ich unterbreche: „Hier S., kommen sie schnellstens nach Zeppelinstraße Nummer 12. Im ersten Stock bei Schulz bricht man eben ein. Frau Schulz befindet sich allein in der Wohnung, da ihr Gatte, wie ich zufällig beobachtete, das Haus gegen 8 Uhr verlassen hat. „Kommen sofort!“ ruft es. Aufatmend hänge ich ab und horche angespannt. Ein schwerer Gegenstand plumpft auf den Boden; tappende Schritte sind vernehmbar. Unentschlossen schwanke ich: Soll ich die Nachbarschaft wecken, hinauf eilen oder auf die Polizei warten?

Das Getnatter eines Motorrades hallt durch die stille Straße. Die Polizei! Ich stürze ans Fenster und winke. Schon springen 2—3 Beamte herzu, während ein Posten zurückbleibt. Kurz schildere ich das Geschehene und helfe dem Wachtmeister und den beiden Begleitern zum Fenster herein. Sie folgen mir durch den dunklen Flur in das Treppenhaus. Das elektrische Licht flammt auf. Wir eilen im Sturmschritt die Treppe hinauf. Durch verschiedene Flurtürspalten lugen neugierig verstörte, verschlafene Gesichter.

Alles Läuten und Klopfen bleibt erfolglos. Drinnen rührt sich niemand. Der Wachtmeister befiehlt eben seinen Begleitern, die Tür gewaltsam aufzubrechen, als plötzlich schlürfende Schritte hörbar werden. Ein Schlüssel dreht sich langsam zweimal im Schloß und vorsichtig wird die Tür etwas nach innen geöffnet. Der Wachtmeister, das Schlimmste befürchtend, stößt sie rasch mit dem Fuß vollkommen auf. Frau Schulz im langen Schlafgewand, eine weiße Nachthaube auf dem Kopf, starrt uns entsetzt an. Am Rockteil ihres Gewandes leuchten mehrere frische Blutsflecken. „Was geht hier vor? Wo steckt der Einbrecher?“ „Einbrecher?“ krächzt Frau Schulz gedehnt. „Ja, der Herr,“ erläutert der Wachtmeister und deutet dabei auf meine Wenigkeit, „hat vorhin

beobachtet, daß ein Mann an der Dachrinne emporkletterte und durch ihr Fenster gestiegen ist. „Ein wütender Blick streift mich. Frau Schulz schnauft hörbar; sie kämpft sichtlich mit einem Entschluß. Der Wachtmeister räuspert sich ungeduldig. Endlich plagt Frau Sch. heraus: „Wenn Sie's nu emol wissn wolln, doas woar mei Moan, der vum Stommtisch foam un a Schliß! vergassn hotte!“ Entgeistert starre ich sie an, mir läuft es abwechselnd bald heiß, bald kalt über den Rücken. — „Aber der Schreckensruf, der dumpfe Fall und das Blut an ihrem Rock?“ stammle ich. „Verringschätzig gleitet ihr bössartiger Blick an mir herunter — herauf; dann sprudelt sie los: „Nu freilich, bin ich erschrockn, wie a unsteigt zum Fenster rei, dr Moan. Do drbei hott a sich noch de Hand uffgeschnittn, doas hott a vu senner Seeferei! Un —“, sie mußte jetzt doch schnell einmal Luft schöpfen, um so kraftvoller uns die letzten Worte entgegen zu schleudern, „un — überhaupt — schern se sich zum Teufel!“ Laut knallt die Tür ins Schloß. Die inzwischen zahlreich versammelte Nachbarschaft kichert belustigt. Der Wachtmeister grüßt flüchtig und verläßt mit seinen Begleitern den Schauplatz der Handlung. Ich murmle schnell eine Entschuldigung und begeben mich in meine Wohnung mit dem einen tröstenden Gedanken: Bei allem Verdruß hast du doch jetzt das gewünschte Manuskript für eine heitere, spannende Kriminalnovelle. —

## Lieber Rebelspalter!

Einem kurzschichtigen Mann wird in heftigem Wind der Hut vom Kopf gerissen und querselbein gegen einen Bauernhof getrieben. Er rennt ihm unter Ausbietung aller Kräfte nach. „Was Donners Cheibs mached Ihr hie?“ wird er plötzlich vom Bauer angeschnarcht, der aus dem Hause getreten war und den Sprüngen des Hutbesizers zusehau hatte. „I renne mim Huet nache“, antwortet dieser. — „Was Huet? Ueses schwarze Huhn jaged Er!“

Egglisammieren Sie?